Am Hochzeitstag.

Roman von Reinhold Ortmann.

(11. Fortsetzung.)

Er wagte es kaum mehr, Frau Willisen nach dem Befinden Evas zu befragen; so verlegen und bedrückt waren die Antworten, die er erhielt. Der Geist der Ruhe und des Friedens, der in diesem Hause gewohnt hatte, schien gewichen zu sein, und Heimlichkeiten schoben sich wie trennende Wände zwischen die Menschen. Ohne zu wissen, woran es lag, und ohne es hindern zu können, fühlte Gerling mit ständig wachsender Angst, wie sich die Bande lösten, die sie aneinander fesselten. Der Tiefe seiner Gefühle konnte Evas Verhalten wohl keinen Abbruch thun, und vielleicht erst in diesen Tagen war seine Liebe zu so heißer Leidenschaft gewachsen; etwas Fremdes aber war zwischen sie getreten trotz alledem. Nur, wenn es klar zwischen ihnen wurde, konnte es besser werden.

Am Sonntag, der der Krisis folgte, die eine entscheidende Wendung zum Besseren im Befinden des Kranken bedeutet hatte, war er fest entschlossen, eine Unterredung mit Eva unter allen Umständen herbeizuführen. Und als er sie dann wirklich antraf, als sie ihm wie immer in der letzten Zeit mit leiser Stimme und gesenkten Blicken einen „guten Morgen" wünschte, hätte nichts in der Welt ihn mehr abhalten können, seinen Entschluß zur Ausführung zu bringen.

Der Zufall hatte es gefügt, daß Frau Willisen selbst nicht anwesend war. Eva wollte ihn sogleich in das Krankenzimmer führen; er aber hielt sie zurück.

„Wir haben so lange nicht miteinander geplaudert, Fräulein Eva," sagte er in dem Bemühen, einen scherzhaften Ton anzuschlagen. „Haben Sie denn wirklich nicht eine halbe Stunde für mich übrig"

Eva war bei seinen unerwarteten Worten wie in tödtlichem Schrecken zusammengefahren, und eine heiße Röthe färbte jetzt ihr bleiches Gesicht. Sie wandte das Antlitz von ihm ab, während sie hastig und gezwungen erwiderte:

„Sie wissen, wieviel Freude ich an der Unterhaltung mit Ihnen habe, Herr Doktor. Aber ich — ich habe so wenig Zeit. Wir haben im Geschäft sehr viel zu thun und ich muß mich doch auch im Haushalt umsehen, wenn Mama mit der Pflege des — des Herrn Willisen beschäftigt ist."

Auch wenn sie damit das ängstlich gehütete Geheimniß preisgegeben hätte, wäre es ihr in diesem Augenblick nicht möglich gewesen, den Kranken mit einem verwandtschaftlichen Namen zu nennen. Rudolf Gerling aber achtete nicht darauf — ganz anderes war es, das seine Gedanken beschäftigte.

„Nun — so werden Sie mir doch jetzt eine Viertelstunde schenken, nicht wahr?" sagte er noch immer in dem alten heiteren Ton. „Ich habe mit Ihnen zu reden, Fräulein Eva, als Ihr Arzt und — wenn Sie mir diesen stolzen Titel geben wollen — als Ihr Freund.

Sie streifte sein Gesicht mit einem raschen, scheuen Blick, aber sie erhob keine Einwendungen mehr. Still öffnete sie vor ihm die Thür des Wohnzimmers und mit der Haltung eines Menschen, der einem unabwendbaren Geschick nicht mehr entgehen kann, trat sie über die Schwelle.

Hier erst, im vollen Tageslicht, nahm er wahr, wie erschreckend sich ihr Aussehen verändert hatte. Und in überquellendem Mitleid ergriff er ihre Hände.

„Wie blaß Sie sind, Fräulein Eva!" sagte er, und die Zärtlichkeit ließ seine Stimme beben. „Wir sind doch immer miteinander gute Freunde gewesen — wollen Sie mir nicht heute den Beweis geben, daß ich Ihr Vertrauen wirklich besessen habe? — Wollen Sie mir nicht sagen, was Sie bedrückt?"

Es zuckte um ihre Mundwinkel, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Mit einer schüchternen Bewegung entzog sie ihm ihre Hände, und sie machte einen tapferen Versuch, zu lächeln, während sie entgegnete:

„Wirklich — es bedrückt mich nichts, Herr Doktor. Vielleicht bin ich ein wenig überanstrengt — und dann hat mich wohl auch die Sorge um den — den Kranken etwas mitgenommen —"

„Ja — das war es, was ich gedacht habe! — Aber mit seiner Krankheit hat es ja nun keine Gefahr mehr. Und nicht nur seines Leidens wegen haben Sie sich um ihn gesorgt — nicht wahr?"

Ihre Augen öffneten sich weit, und in dem Blick, mit dem sie ihn ansah, glaubte er etwas wie Entsetzen zu lesen.

„Nicht nur seiner Krankheit wegen —?" wiederholte sie tonlos, als hätte sie den Sinn seiner Worte nicht fassen können. „Weshalb sollte ich mich sonst geängstigt haben?"

Er vernahm den Klang einer nicht mehr zu unterdrückenden Furcht wohl, der in ihrer Stimme war. Und für einen Augenblick zuckte ein Gedanke durch sein Hirn — ein Gedanke, der zu niederschmetternd war, als daß er sich gegen ihn nicht verzweifelt hätte wehren sollen. Und er ließ sich nicht beirren in seinem Vorhaben.

„Ihre Frau Mutter hat mir von Schwierigkeiten gesprochen, mit denen Ihr Vetter zu kämpfen hat," sagte er. „Und ich irre mich wohl nicht, wenn ich glaube, daß Herr Willisen selbst von der Ungewißheit seiner Zukunft bedrückt wird. Ist es nicht so?"

Sie hatte die Worte förmlich von seinen Lippen getrunken, und der Ausdruck einer qualvollen Erwartung, der Angst vor irgend etwas Schrecklichem wich nicht aus ihren Mienen.

„Und wenn es so ist," sagte sie fast athemlos, „was wollen Sie damit sagen?"

„Daß ich Ihrem Vetter wohl behilflich sein kann, Fräulein Eva. Ich hege die aufrichtigste Theilnahme für ihn; und es muß mir ja schon als sein Arzt am Herzen liegen, auch seinen Seelenzustand zu heben. Denn das ist für seine Gesundung fast von entscheidender Bedeutung. Ihre Mutter sagte mir, daß seine Papiere nicht in Ordnung sind, und daß er sich nicht polizeilich habe anmelden können. Wenn er dauernd in München bleiben wollte, würde es allerdings nothwendig sein —"

„Aber er wird nicht dauernd in München bleiben!" Es war, als wollte sie etwas aufhalten, das sie doch unvermeidlich kommen sah. „Er will fortgehen, sobald er gesund ist. Und er wird ja bald gesund sein — bald."

„Es kann immerhin noch einige Wochen währen; und auch dann wird er noch sehr schonungsbedürftig sein. Aber wenn sich ihm nicht an einem anderen Ort bessere Zukunftsaussichten bieten, so weiß ich nicht, weshalb er durchaus fortgehen sollte. Die Schwierigkeiten der Anmeldung sind doch wohl überall die gleichen; und hier kann ich ihm behilflich sein, sie aus dem Wege zu räumen. Durch eine Rücksprache mit einem höheren Polizeibeamten ist gewiß etwas zu erreichen. Und ich habe Verbindungen genug, um ihm eine seinen Fähigkeiten angemessene Position zu verschaffen. Wenn er —"

„Halten Sie ein — ich bitte Sie, halten Sie ein!"

In der furchtbaren Aufregung, deren sie nicht mehr Herr zu werden vermochte, hatte Eva seinen Arm mit ihren Händen umklammert. Und dann schluchzte sie fassungslos auf.

„O mein Gott — mein Gott — wie Sie mich quälen!"

Er war bleich geworden, und eine tiefe Trauer war in seinen Worten.

„Quälen? — Nein — das wollte ich nicht, Eva. Und wenn ich mir zuviel herausgenommen habe — wenn es Sie verletzt, daß ich mich um die Angelegenheiten Ihres Vetters bekümmere —"

„Nein — nein — so ist es nicht. Ich weiß ja nicht, was ich Ihnen sagen soll. Aber Sie dürfen sich nicht um ihn bekümmern — nichts, nichts dürfen Sie für ihn thun. Es ist ja schon so unendlich viel, was Sie gethan haben. Nicht nur um die Anmeldung handelt es sich — er — es darf niemand wissen, daß er hier ist — er hat eine Verfolgung zu fürchten."

Doktor Gerlings Antlitz war tief ernst. Und nach einer geraumen Weile erst sagte er langsam:

„Und weshalb, Fräulein Eva, hat er eine Verfolgung zu fürchten?"

Flehend hob sie ihr thränenüberströmtes Antlitz zu ihm auf.

„Fragen Sie mich nicht — ich bitte Sie! — Ich kann es Ihnen ja nicht sagen. Aber Sie sollen nicht daran denken — Sie werden es ihn nicht entgelten lassen, was ich gesagt habe — nicht wahr? — Sie sehen ja, wie unglücklich ich bin. Und ich würde es nicht ertragen."

Da war er wieder — der furchtbare Verdacht in seiner Brust. Und nicht noch einmal ließ er sich verscheuchen. Er versuchte zu sprechen, aber die Stimme versagte ihm. Allzu gewaltig war der Schmerz, der ihn erfüllte. Er konnte den Anblick ihres todtenblassen Antlitzes nicht mehr ertragen — dieses Antlitzes, das er in beide Hände hätte nehmen und mit zärtlichen Küssen bedecken mögen. Hastig stand er auf und trat an das Fenster — aber er sah nichts von dem, was auf der Straße vor sich ging.

Eva war seinen Bewegungen mit den Blicken gefolgt. Regungslos saß sie da, und ihre Hände krampften sich in ihrem Schoße ineinander. Sie hätte aufschreien mögen — sich ihm an die Brust werfen und bei ihm Schutz suchen vor den Qualen, die ihr junges Herz zerrissen. Zwischen ihnen aber war eine tiefe Kluft — und sie fanden die Brücke nicht, die sie zueinander führte.

Das Schweigen wurde ihm zuletzt unerträglich. Er mußte ja etwas sagen.

„Ich werde also — meinen Verkehr mit Ihrem Vetter — auf die ärztliche Behandlung beschränken," sagte er abgerissen. „So habe ich Sie doch wohl recht verstanden?"

Sie hatte den Kopf tief gesenkt. Und es war ihr, als sei plötzlich eine große Leere in ihrer Brust.

„Ja," sagte sie leise. „Das war es, um was ich Sie bitten wollte. Und — daß Sie nicht — nicht so schlecht von ihm denken. Es ist — nichts Schlimmes, was er gethan hat — nichts, weswegen Sie ihn verachten müßten."

Jedes ihrer Worte war ihm wie eine Bestätigung des Argwohns, der ihm die Brust zu zerreißen drohte. Jetzt aber hatte er sich gefaßt. Er antwortete ihr nur mit einer stummen Verneigung; und es klang fremd in seiner Ruhe, als er sagte:

„Wollen Sie mich dann zu ihm führen, Fräulein Eva?"

Sie stand auf, und mit schweren, müden Schritten geleitete sie ihn bis an die Thür des Krankenzimmers. Dann aber flüchtete sie sich in ihr Schlafzimmer; und neben ihrem Lager brach sie in die Knie, um ihr Weinen in den Kissen zu ersticken.

17. Kapitel.

Die Dunkelheit einer mondlosen Nacht lag über dem Isarthal. Ein heißer, gewitterschwüler Föhn jagte zerrissene, langgezogene Wolkenstreifen über den Himmel, zwischen denen hier und da die Sterne mit mattem Glanz aufblinkten. Auf der wenig belebten Straße, die von Thalkirchen nach Großhesselohe führt, herrschte tiefe Stille; nur die Bäume in den Gärten der Villen rauschten mit der Eintönigkeit der Meeresbrandung, und zuweilen steigerte sich das im ewigen Wechsel anschwellende und wieder verklingende Sausen des Windes bis zu einem pfeifenden Laut.

Eine der wenigen elektrischen Lampen, die eine Straßenbeleuchtung mehr symbolisch andeuteten, als daß sie ihren Zweck wirklich erfüllt hätten, war der Pforte gerade gegenüber angebracht, die in den Garten der Rieckhoffschen Villa führte. Die Thür bewegte sich jetzt mit leisem Knarren in ihren rostigen Angeln und die Gestalt eines hochgewachsenen Mannes trat aus den undurchdringlichen Schatten des Gartens in den schwachen Lichtschein der Straße hinaus. Herbert Frank hatte den Mantelkragen hochgeschlagen und den breitkrempigen Hut tief über die Stirn gezogen; aber er spähte doch so aufmerksam umher, als hätte er sich auf dem menschenleeren Wege vor einem Hundert unbekannter Verfolger zu fürchten.

Als er sich überzeugt hatte, daß niemand in der Nähe war, wandte er sich gegen die Thür zurück. Und zwei weiche Arme schlangen sich über das niedrige Gitter hinweg um seinen Hals.

„Gute Nacht denn, Schatz!" flüsterte die Stimme, deren bethörend einschmeichelndem Klang er sich noch niemals hatte widersetzen können. „Und du wirst deinen thörichten Grillen nun nicht mehr nachhängen — nicht wahr? Verlaß dich darauf — wir werden nicht mehr lange warten müssen auf unser Glück. Und am Ende haben doch auch diese romantischen Heimlichkeiten einen wundervollen Reiz."

Er erwiderte den Druck ihres Mundes, der sich zu heißem, verzehrenden Kusse auf seine Lippen gepreßt hatte. Aber mit einem schweren Athemzug, der wie ein Seufzer klang, gab er zurück:

„Wollte Gott, daß ich deine Zuversicht hätte, Margot. Ich sehe nichts als Sorgen und Widerwärtigkeiten. Und ich weiß nicht, wie lange ich diesen Zustand noch werde ertragen können."

Sie zog ihn noch näher zu sich heran; und es war ein seltsamer Klang in ihren Worten, als sie antwortete — ein Klang wie von einer Drohung oder einer unterdrückten Furcht.

„Ich habe dir klar gemacht, daß wir nicht anders handeln können, und daß wir diesen Kampf um unserer Liebe willen zu Ende führen müssen. Wenn er dir Widerwärtigkeiten und Sorgen bringt, so vergiß nicht, daß die Opfer tausendmal größer sind, die er von mir verlangt! Und ich bin nur ein Weib — du aber bist ein Mann. Was können dich die kleinen Unbequemlichkeiten anfechten, die ein widerwärtiges Geschick uns auferlegt?"

Er suchte in ihren Augen zu lesen und hastig erwiderte er:

„Sie bekümmern mich vor allem um deiner selbst willen, Margot. Der Gedanke an die Lage, in der du dich befindest, peinigt mich Tag und Nacht. Aber ich fürchte — ich fürchte, du überschätzest auch meine Kraft."

Mit dem Ungestüm einer wilden Leidenschaft preßte sie sich an ihn, und mit heißem Athem flüsterte sie:

„Nein — das darfst du nicht sagen. Gerade deine Kraft liebe ich ja so — deine Kraft und deine männliche Schönheit. Und ich darf nicht an dir irre werden — niemals — hörst du? — Denn der Tag, an dem ich sehen müßte, daß ich mich getäuscht habe — er würde der letzte meines Lebens sein."

Es war wie ein feierlicher Schwur, und der Mann in ihren Armen zuckte zusammen unter ihren Worten. Mit einem gezwungenen Lächeln sagte er:

„Wie schrecklich das klingt, mein Lieb! Aber ich denke, es wird dahin nicht kommen. Denn so lange ich dich habe — dich und deine Liebe — werde ich stark genug sein, das Aeußerste durchzumachen."

Dann aber fuhr er auf. Und mit einer Gebärde tödtlichen Erschreckens umklammerte er ihren Arm.

„Still!" raunte er ihr zu. „Hast du nichts gehört. War es nicht, als wenn sich Jemand bewegte — dort am Zaun?"

Sie theilte seine Angst augenscheinlich nicht. Aufmerksam lauschte sie, um endlich den Kopf zu schütteln.

„Du siehst Gespenster, Schatz!" sagte sie ruhig. „Wer sollte hier draußen etwas zu suchen haben? So weit wird Rotters Mißtrauen nicht gehen, daß er mich überwachen ließe wie eine Gefangene. Er glaubt dich ja sicher in Süd-Amerika; und wer könnte auf die Vermuthung kommen, daß du in München bist?"

Ihre gelassene Sicherheit verfehlte ihre Wirkung auf ihn nicht ganz; aber sein einmal geweckte Mißtrauen ließ ihm nun doch keine Ruhe mehr. So rasch als möglich suchte er sich zu verabschieden, um in die Stadt zurückzukehren. Und sie hielt ihn nicht mehr.

„Noch einmal — gute Nacht!" sagte sie mit dem Klange leidenschaftlicher Sehnsucht in ihrer Stimme. „Und auf Wiedersehen! In vier Tagen wirst du kommen — nicht wahr? — Ich sterbe vor Verlangen, wenn du nicht bei mir bist."

Nach einem letzten Kusse machte sie sich von ihm los und huschte durch den Garten zurück, auf das Haus zu, in dem es nur wenige erhellte Fenster gab. Herbert Frank zog den Mantelkragen noch höher hinauf, und mit verzweifelter Energie unterdrückte er einen Hustenanfall, der ihn heimzusuchen drohte. Sich dicht an den Zäunen haltend, schritt er eilends vorwärts, der nicht sehr weit entfernten Haltestelle der elektrischen Trambahn zu, die ihn nach München zurückbringen sollte. Er hatte jedoch nur wenige hundert Schritte gemacht, als die argwöhnische Furcht ihn zwang, stehen zu bleiben und den Blick zu wenden.

Und diesmal konnte es keine Täuschung sein, als er eine menschliche Gestalt zu gewahren meinte, die ihm mit lautlosen Schritten folgte.

Der Athem drohte ihm zu versagen, und für die Dauer eines Augenblicks stockte sein Herzschlag. Denn das Benehmen des geheimnißvollen Verfolgers mußte ihm auch den letzten Zweifel darüber zerstören, daß seine Person eine besondere Bedeutung für den Unbekannten hatte. Mit ihm zugleich war er stehen geblieben, um sich dann rasch in der entgegengesetzten Richtung zu entfernen.

Erst als der Trambahnwagen, auf dessen vordere Plattform sich Frank gestellt hatte, nachdem er viel mehr laufend als gehend an die Haltestelle gelangt war, durch die zumeist nur von Feldern und Waldungen begrenzten Straßen der Stadt zufuhr, fand der junge Mann seine Fassung wieder, und das Schlagen seiner Pulse mäßigte sich ein wenig. Und nun, da ihm die Fähigkeit klarer Ueberlegung zurückgegeben war, mußte er sich sagen, daß man ihn kaum erkannt haben konnte — wer auch immer der geheimnißvolle Wächter gewesen war. Schon die Art seiner Kleidung machte ihn unkenntlich, und zudem hatte der Vollbart, der ihm während seiner Krankheit gewachsen war und den er sich nicht wieder hatte abnehmen lassen, sein Aussehen wesentlich verändert. Aber die Thatsache allein, daß ein Fremder von seinen Besuchen bei der Villa Kenntniß hatte, genügte ja vollauf, die abenteuerlichsten Befürchtungen in ihm zu wecken. Und es stand fest bei ihm, daß dies Zusammentreffen mit Margot das letzte gewesen sein mußte — wenigstens das letzte hier im Isarthal. Nur ein von Alexander Rotter bezahlter Spion konnte ein Interesse daran haben, die Villa zu überwachen; und der Fabrikdirektor würde kaum im Zweifel sein darüber, wen er hinter dem nächtlichen Besucher vermuthen sollte.

Seine Gedanken waren in Aufruhr und er fand keinen Ausweg mehr aus den Wirrsalen, in die er sich verstrickt sah. Er hatte Margot beschworen, ihn aus der unerträglichen Lage zu befreien — als seine Krankheit ihm noch verbot, mit ihr zusammenzutreffen, da hatte er sich's fest vorgenommen, sich bei der ersten Begegnung nicht mit den gleichen Vertröstungen zu begnügen, mit denen sie seine verzweifelten Briefe beantwortet hatte. Aber als es dann wirklich so weit war, als sein Gesundheitszustand es ihm gestattete, sie im Garten der von ihrem Vater gemietheten Villa im Isarthal zu treffen, da hatte er es doch nicht vermocht, seine Vorsätze zur Ausführung zu bringen. Ihre Schönheit und ihre Leidenschaft versetzten ihn in einen wahren Rausch; er, der seit Wochen nichts erfahren hatte als die Stille und die Einförmigkeit eines qualvollen Krankenlagers, wurde trunken von ihren Worten und von der verzehrenden Gluth ihrer Küsse. Er war nichts als ein Spielball in ihren Händen, sobald er mit ihr zusammen war — hegte er doch im Gefühl seiner eigenen Schwäche eine schier übergroße Meinung von der Kraft ihres Willens. Und das Glück ihrer Liebe dünkte ihm viel zu köstlich, seine Furcht, es zu verlieren, war viel zu groß, als daß er es durch eine Auflehnung gegen diesen starken Willen in Gefahr gebracht hätte.

Nun aber, da ihm eine Entdeckung durch die Kreaturen Rotters fast unvermeidlich schien, trat alles andere zurück vor dem Gespenst der kommenden Schande und Entehrung. Er hatte seinem Leben ein Ende machen wollen — damals, als er sich dem Verhängniß verfallen wähnte. Jetzt fehlte ihm auch dazu der Muth. An nichts dachte er als an seine Rettung — und er klagte die Frau, die das Schwerste um ihrer Liebe willen ertrug, erbittert darum an, daß sie ihm nicht sogleich die Mittel zu einer Flucht nach Amerika gegeben hatte. Und in einer Verwirrung und Rathlosigkeit, wie er sie ähnlich kaum ein einziges Mal während der letzten Wochen durchlebt hatte, erreichte er das Haus, das ihm zu einer Zufluchtsstätte geworden war.

Mit dem eigenen Schlüssel, den ihm Frau Margarethe Willisen auf seine Bitte hin überlassen hatte, öffnete er die Wohnungsthür und scheu wie ein Dieb wollte er sich über den Flur in seine Kammer schleichen. Aber es erschien ihm wie eine neue Vorbedeutung unvermeidlichen Unglücks, als er aus dem Wohnzimmer den Klang einer männlichen Stimme vernahm, die er mit Sicherheit als die des Polizeiarztes erkannte.

Seine Bestürzung wäre wohl noch größer gewesen, hätte er sich von der Art des Gespräches überzeugen können, das da drinnen geführt wurde.

Eva selbst war in heftigem Erschrecken erblaßt, als Rudolf Gerling ihr bei seinem späten Kommen mit einer Stimme, in der es wie von mühsam unterdrückter Erregung zitterte, gesagt hatte, daß er sie zu sprechen wünschte — konnte sein Verlangen doch nur neue Kämpfe für sie bedeuten. Sie hatte es nicht mehr nöthig gehabt, eine Begegnung mit ihm ängstlich zu vermeiden; denn wenn er früher nur dem Zwange der Nothwendigkeit gefolgt war, so wählte er jetzt wohl mit voller Absichtlichkeit Stunden für seine durch die Genesung des Patienten ohnedies selten gewordenen Besuche, da er sie außer dem Hause wußte. Und sie fragte sich nicht einmal mehr, ob es ihr Schmerz bereitete. Jenes Gefühl einer trostlosen Leere, das die Unterredung mit Gerling in ihr zurückgelassen hatte, es war nicht wieder gewichen. Sie war theilnahmslos gegen alles, was um sie her geschah; es war ihr, als hätte sie keinen Theil mehr am Leben. Sie that, was der Tag von ihr forderte, und sie klagte nicht. Aber sie hatte auch das Lachen verlernt.

Zuweilen wohl wollte sich ihre junge Lebenskraft auflehnen gegen diese stumpfe Resignation — zuweilen quoll der Schmerz übermächtig in ihr empor und das Verlangen, dem geliebten Manne die Wahrheit zu sagen. Sie hatte ja doch nichts verschuldet — weshalb sollte sie verzichten auf jedes Lebensglück? Nur ein Wort kostete es sie — dessen war sie gewiß — nur ein einziges Wort, um Gerling zu versöhnen — nur ein Wort, ihr tausend Seligkeiten zu erschließen. Dann aber stand das Bild der jungen Frau lebendig vor ihrem geistigen Auge, wie sie sie zu der Vertrauten ihres Leides gemacht hatte — die Thränen Margots brannten ihr auf der Seele und sie fühlte sich so schuldig, als hätte sie das Wort schon gebrochen, das sie der Unglücklichen gegeben. Nein — sie konnte es nicht thun. Was es sie auch kosten mochte: sie mußte halten, was sie versprochen hatte.

Jetzt zitterte sie wie ein verängstigtes Kind vor dem, was er ihr sagen könnte. Aber nicht seine Vorwürfe und Anklagen waren es, die sie fürchtete, sondern einzig seine vertrauensvolle Güte, die die Qual der Verstellung für sie so unerträglich steigerte. Und er ließ sie nicht lange im Ungewissen über den Grund seines Erscheinens.

Ohne sich zu setzen, sagte er hastig:

„Sie haben mir seinerzeit verboten, Fräulein Eva, etwas für Ihren Vetter zu thun, und es konnte selbstverständlich nicht meine Absicht sein, einen unerwünschten Beistand aufzudrängen. Ein ehrlich gemeintes, persönliches Interesse glaubte ich meinem ehemaligen Patienten trotzdem bewahren zu dürfen. Und da Sie mir angedeutet hatten, daß er eine strafrechtliche Verfolgung zu fürchten habe, suchte ich mich in guter Absicht darüber zu informiren, ob eine solche Verfolgung vielleicht wirklich schon eingeleitet worden sei."

Eva öffnete die Lippen wie zu einer raschen Entgegnung, aber das Wort, das ihr schon auf der Zunge gelegen hatte, blieb doch ungesprochen. Gerling sah das nervöse Zittern ihrer feinen Nasenflügel und sah den Ausdruck stummer Pein in der Art, wie sie unwillkürlich die Handflächen zusammenpreßte. Es kostete ihn schwere Ueberwindung, sie noch weiter zu quälen, aber um des Mannes willen, dem er zu helfen gedachte, durfte er ihr's ja nicht ersparen.

„Ich habe mir regelmäßig Einsicht in das Central-Polizeiblatt verschafft, darin die Steckbriefe und Fahndungsgesuche veröffentlicht werden. Und in der heute erschienenen Nummer — ich bitte Sie, nicht zu erschrecken, Fräulein Willisen! — befindet sich in der That die von der Staatsanwaltschaft zu Halle erlassene Aufforderung, den ehemaligen Schauspieler Kurt Willisen wegen Betrugsverdachts zu verhaften."

Eva starrte ihn an, ohne den Sinn und die Bedeutung seiner Worte sogleich richtig zu erfassen.

„Kurt Willisen?" wiederholte sie mechanisch. „Aber das ist — das kann doch gar nicht — —"

„Es ist leider kein Zweifel möglich. Und Sie müssen mir nun wohl gestatten, Ihrem Herrn Vetter eine etwas weitergehende Hilfe zu leisten, als diese bloße Mittheilung sie bedeuten würde. Er muß fort — auf der Stelle fort. Denn bei Ihnen wird man ihn ja am ersten suchen. Und da Ihre Frau Mutter nicht wollte, daß ich mit Herrn Willisen selbst über seine persönlichen Angelegenheiten spreche, so haben Sie wohl die Güte, ihm zu sagen, daß ich — daß er — wenn es ihm etwa an den nothwendigen Mitteln fehlen sollte—"

Er gerieth in Verwirrung, sein hochherziges Anerbieten vorzubringen; Eva aber hörte ihn kaum noch. In ihren Ohren war ein Brausen wie das Tosen eines Wasserfalles, und ein dichter dunkler Schleier legte sich vor ihre Augen. Die Gegenstände im Zimmer verschwammen ihren Blicken, sie fühlte sich losgelöst vom Boden und taumelte mit einem leisen Aechzen zurück.

Rechtzeitig hatte er wahrgenommen, wie ihre Augen sich schlossen und auch der letzte Blutstropfen aus ihren Lippen wich, um sie in seinen Armen vor dem Fall zu bewahren und sie sanft auf den nächsten Stuhl niederzulassen. In dem Augenblick aber, da er sie berührte, schien ihr das Bewußtsein wiederzukehren. Mit einem wirren Blick sah sie ihn an; dann strich sie sich mit einer hastigen Bewegung die Haare aus dem Gesicht und stand auf.

„Es — es geht vorüber," sagte sie, noch ehe er eine besorgte Frage hatte stellen können. „Bekümmern Sie sich nicht um mich, Herr Doktor — ich bitte Sie darum. Ich — —"

Jetzt erst schien ihr die Erinnerung an seine Worte zurückzukehren — diese Worte, die sie am schwersten von allen Schlägen getroffen hatten. Nicht noch einmal brach sie zusammen; aber ihr weiches Kindergesicht schien versteinert im Uebermaß des Schmerzes. Und matt und leidenschaftslos sagte sie:

„Im Namen des — des Herrn, mit dem Sie es so gut meinen, danke ich Ihnen, Herr Doktor. Aber es ist nun wohl an der Zeit, Ihnen zu sagen, daß wir Ihre Theilnahme nicht verdienen. Denn wir — wir haben Sie belogen."

Auf den Einsturz des Himmels wäre er eher gefaßt gewesen, als auf ein solches Bekenntniß. Und deutlich genug spiegelte seine grenzenlose Bestürzung sich in seinen Zügen.

„Belogen — Sie, Fräulein Eva? — Nein — das werden Sie mich nicht glauben machen — niemals! Was sollte Sie veranlaßt haben, mich zu belügen?"

Wie Messer schnitten seine Worte ihr ins Herz, in dies arme Herz, das so viel hatte durchkämpfen und durchleiden müssen. Aber nicht mehr in Thränen und in leidenschaftlichen Ausbrüchen äußerte sich ihre Verzweiflung; und wenn ihm ihre marmorne Blässe, das Zucken ihrer Mundwinkel nicht verrieth, wie es in ihrer Seele aussah, so mochte er ihre unbewegliche Miene und ihre klanglose Stimme wohl für den Ausdruck einer unbegreiflichen Gleichgültigkeit halten.

„Sie werden daran glauben müssen," sagte sie leise. „Wenn mein unglücklicher Vetter sich wirklich gegen das Gesetz vergangen hat und deshalb hier in München gesucht wird — der Mann, den Sie als Kurt Willisen kennen gelernt haben, hat nichts davon zu fürchten. Denn er ist es nicht, auf den die Polizei fahndet."

Rudolf Gerling griff sich an den Kopf, als fürchtete er, von den Täuschungen eines wirren Fiebertraumes befangen zu sein. Es war ja nicht möglich — das — das durfte nicht sein! Das Mädchen, das er geliebt hatte — auf deren lautere Reinheit er gebaut hatte wie auf einen Felsen — sie konnte ein so frevelhaftes Spiel nicht getrieben haben mit ihm. Er konnte es nicht ausdenken, wenn es so war — er schauderte zurück vor seinen Gedanken und konnte ihnen doch nicht wehren.

„Er ist es nicht?" wiederholte er. „Wer — um alles in der Welt — wer ist er denn?"

Sie hatte den Kopf gesenkt — und sie hegte nur noch den einen einzigen Wunsch, daß die Qual dieser Stunde enden möchte. Kaum vornehmlich flüsterte sie:

„Das — das kann ich Ihnen nicht sagen."

Da faßte ihn mit jäher Gewalt ein leidenschaftlicher Zorn. Der Schmerz, der ihm den Athem beraubte, er machte ihn blind für die Leiden des Mädchens, das er doch lieben mußte, und hätte sie ihm das Entsetzlichste gestanden. Er sah nur ihre Ruhe — ihre Ruhe in einem Augenblick, da sie ihm ihren Verrath hatte gestehen müssen. Und er vergaß alles andere darüber. Leidenschaftliche Anklagen erhob er gegen sie, und immer dringender wurden seine Fragen, je länger sie schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

— Angst. Freund: Haben Sie auch zu Hause eine Uhr mit Schlagwerk? — Pantoffelheld: Was, auch das noch?!

Für die Küche.

Pfirsische Eier. Man schneide ein paar große Zwiebeln in recht feine Scheiben, pfeffere sie mit Paprika und röste sie in Butter gelb. Dann lege man sie auf einen heißen Teller, träufle Citronensaft darauf, damit sie recht saftig sind, und lege Setzeier auf die Zwiebelscheiben, gebe etwas Ketchup und Madeira in das Zwiebelfett, mache davon eine Sauce und gebe diese über die Eier.

Beefsteak mit Sardellen. Die gut geklopften Beefsteaks oder auch die, die man aus geschabtem Fleisch zubereitet hat, werden gesalzen und beiseite gestellt. Den Boden einer breiten Kasserole belegt man mit in feine Scheiben geschnittenem Speck und Scheiben von Mohrrüben, Petersilienwurzeln und einer Zwiebel, legt die Steaks darauf, gießt etwas Fleisch- oder Knochenbrühe (im Nothfall Wasser mit etwas Butter) darauf und läßt sie, gut zugedeckt, gar dünsten, wobei die Steaks öfters gewendet werden müssen. Wenn zuviel Brühe einkocht, muß etwas heiße Brühe oder Wasser zugefügt werden. Indessen hat man ungefähr sechs bis sieben Sardellen abgewaschen, entgrätet, fein gehackt und nebst einem Löffel fein gehackter Petersilie in Butter durchgedünstet, giebt dies zu den Steaks, läßt alles nochmals aufkochen, schmeckt ab und richtet auf erwärmter Schüssel an.

Sellerriesuppe (französische Art). Zwei bis drei geschälte Sellerieknollen werden in Scheiben oder Würfel geschnitten, ebenso 2 Pfund geschälte Kartoffeln; beides läßt man mit genügendem Wasser nebst Salz und ein wenig Muskatnuß sehr weich kochen, rührt die Flüssigkeit durch ein Sieb, bringt die Suppe, die man nach Belieben mit etwas Brühe (auch Knochenbrühe) mischen kann, wieder zum Kochen, schmeckt sie ab und füllt sie über in Butter geröstete Semmelwürfel.

Schweins-Kotelette mit braunem Zwiebelpüree. Die Schweinskoteletten werden von dem überflüssigen Fett befreit, gut zugeklopft, geklopft, mit Salz, Pfeffer und Mehl bestäubt, in recht heiße, gelb gewordene Butter gelegt und auf beiden Seiten gebraten. Ungefähr 5 bis 6 große Zwiebeln werden geschält, in feine Scheiben geschnitten und in einer Kasserolle in heiß gemachter Butter hellbräunlich geröstet. Dazu gießt man etwas Brühe, Wasser oder auch Bratensauce, fügt Salz, Pfeffer und ein kleines Stückchen Zucker dazu, läßt alles kochen, bis die Zwiebeln weich sind, rührt das Püree durch ein feines Sieb, schmeckt es ab und läßt es über gelindem Feuer unter beständigem Rühren gut heiß werden, um es auf warm gehaltener Schüssel anzurichten. Die Koteletten werden darauf oder rund herum gelegt.

Gehackte pikante Schweinekotelette. Man hackt 1 Pfd. derbes mageres Schweinefleisch fein oder läßt es durch die Maschine gehen. Dazu gibt man ¼ Pfund gehacktes Rindsnierenfett, 2 bis 3 entgrätete Sardellen, 1—2 in Milch geweichte, wieder ausgedrückte kleine Milchbrode, Pfeffer, Salz, eine geriebene, in etwas Butter gar gedünstete Zwiebel, nach Bedarf, um die Masse gut haltbar zu machen, etwas geriebene Semmel, formt flache kotelettartige Scheiben davon, wendet sie in Ei und geriebener Semmel und brät sie in zerlassener, hellbraun gemachter Butter oder in halb Schmalz, halb Butter auf beiden Seiten schön bräunlich.

Leber-Käse. Eine Schweins- oder Kalbsleber wird abgehäutet, mit über dem Feuer zu einem Brei abgerührten guten Semmeln, ⅛ Pfund gehackten Sardellen, 2 Eiern, zwei in Butter gedämpften Schalotten, ¼ Pfund geriebenem Parmesankäse, etwas feingehackten Kräutern, sowie mit Salz, Pfeffer und Muskatnuß gut vermischt, in eine mit Butter ausgestrichene Form gethan, mit gebutertem Papier bedeckt und bei mäßiger Hitze ungefähr 1½ Stunde lang gebacken. Nachdem der Käse in der Form erkaltet ist, taucht man letztere in heißes Wasser, stürzt den Käse auf eine Schüssel und bestreicht ihn mit Fleisch-„Glace".

Gebratene Blutwurst. Dazu nimmt man breite frische Blutwurst, die gut kalt geworden ist, schneidet sie in Scheiben, wendet diese in Mehl und brät sie unter vorsichtigem einmaligen Umwenden in steigender Butter auf der flachen Pfanne bräunlich und kroß. Muß auf heißer Schüssel gereicht werden. Dazu Kartoffeln in der Schale, Senf und eingelegte rothe Rüben.

Gemüsesalat mit Leberschnitten. Blumenkohl wird in Salzwasser weich gekocht, ebenso Schwarzwurzeln, nachdem sie ein paar Stunden in Salz- und Essigwasser gelegen haben. Beides läßt man abtropfen, theilt die Schwarzwurzeln in fingerlange Stücke, den Blumenkohl in Röschen, zerschneidet den dicken Stiel in Scheiben, nimmt aus einer Büchse Schnittspargel und arrangirt alles, den Blumenkohl in der Mitte, Spargel und Schwarzwurzel rund herum, zu einem Berge. Man beträufelt den noch warmen Salat mit Estragonessig, reichlich mit gutem Speiseöl und läßt ihn ein paar Stunden recht kalt stehen.